

125 Jahre Breslauer Hütte

Wolkenheim

in 2844 Meter Höhe

Südlich unterhalb der Wildspitze, mit Blick auf den Öztaler Hauptkamm, steht die Breslauer Hütte; trotz ihrer 125 Jahre ein schmucker Bau auf der Höhe der Zeit.

► VON ERWIN BRUNNER



Natürlich hatte ich noch überlegt. Frühmorgens in Hamburg in den Flieger, von München mit dem Leihwagen ins hinterste Ötztal, und zu Mittag los, hinauf zur Breslauer Hütte. In einem halben Tag von der Waterkant auf fast 2900 Meter, an den Fuß der Wildspitze, des höchsten Gipfels von Tirol! Ist doch irgendwie verrückt, ungesund – oder einfach nur ungehörig. Aber dann siegte die Berglust. Und als mich vor dem „Hotel Post“ in Vent diese sommerfrische, würzige Höhenluft umfängt und mir Dr. Klaus Küchenhoff, ein ranker, schlanker Mittsiebziger,

mit strahlendem Lächeln „Grüß Gott!“ sagt, ist alles gut. Warum sollten Wünsche nicht auch einmal schnell in Erfüllung gehen!

Also nur noch mal eben ins Venter „Kaufhäus!“, um uns zu versorgen mit Kaminwurzeln, Keksen und den neuesten Kennerworten zum Wetter, dann packt uns Christian Scheiber, Besitzer dieses unumgänglichen Ladens, zudem Pächter der Breslauer Hütte, in sein Fahrzeug. Wir hätten auch den Sessellift bis hinauf nach Stablein nehmen können, aber die angebotene „Autowanderung“ verkürzt nun den Aufstieg genauso von drei Stunden auf anderthalb.

Die honorigen Herrschaften aus Breslau, die vor 130 Jahren die Spur für diese Bergtour legten, und sich in dieser steilen Welt rund 1000 Kilometer fernab von Schlesien ein Refugium schufen, hätten da wohl nur ungläubig gestaunt. Zu ihrer Zeit dauerte allein die Anreise zweieinhalb Tage, mit Eisenbahn und Pferdepost, das letzte Stück von Sölden herauf über einen abenteuerlichen Saumweg. Zu Fuß, versteht sich. Küchenhoff, selber noch in der Stadt an der Oder geboren, seit neun Jahren Zweiter Vorsitzender der Sektion Breslau, erzählt es voller Bewunderung für den unbeirrbaren Pioniergeist der Altvorderen.

Feiner Empfang

Mit jedem Schritt, den wir an Höhe gewinnen, wird klarer, was die Professoren und Doktoren, Juristen und Prokuristen aus dem Flachland hier so sehr in den Bann schlug. Linkerhand zieht am Horizont eine gewaltige Prozession heran: Ramolkogel und Diemkogel, Talleitspitze und Kreuzspitze, umtänzt von kleineren Gipfeln. Rechts steigt die Bergflanke immer steiler auf, bis schließlich der Rofenkarferner in den Blick kommt; heute weit zurückgeschmolzen, muss die türkis leuchtende Eiszunge damals noch buchstäblich zum Greifen nah gewesen sein. Ganz oben, irgendwo in den wabernden Nebeln, residiert Ihre Majestät, die Wildspitze. Und ihr zu Füßen – „auf einer Terrasse am südlichen Ende des Ötztaler Urkunds“, wie Professor Seuffert seinerzeit notierte – steht

be schon munter bollert. „Morgen“, sagt er, „muss es hier nämlich einigermaßen gemütlich sein“: Die Männer vom „Arbeitseinsatz 2007“ sind im Anmarsch. So wie jedes Jahr werden zu Beginn der Bergsaison von Freiwilligen der Sektion Winterschäden ausgebessert, Reparaturen erledigt, Markierungen erneuert. Diesmal ist Hochglanz gefragt, denn ein Jubiläum steht ins Haus: 125 Jahre Breslauer Hütte. Am 1. September wird zuerst unten in Vent festlich gefeiert. Tags darauf geht es zur Hütte, dann auf das Wilde Mannle, den kleinen Enkel der Wildspitze, und abends – dafür werden Alexander und Christian Scheiber schon sorgen! – in die Vollen.

Gleich einem stattlichen Gehöft tront die Breslauer Hütte am sonnigen Hang (r.); gemütlich geht's zu, innen wie außen (l).

Fotos: Kurt Mächtle



die Breslauer Hütte. Ein kleiner Weiler, sollte man vielleicht besser sagen, denn längst scharen sich vier Gebäude um den altehrwürdigen Kern aus dem Jahr 1882. Wie ein behäbiges Bauerngehöft, das hier trutzig Wind und Wetter und alle Wirren der Zeit überstanden hat, ein Wolkenheim in 2844 Meter Höhe.

Der Empfang ist vom Feinsten. Kaum haben wir unsere Rucksäcke abgelegt, prasselt auch schon ein Hagelschauer nieder, ein hochalpiner Gruß aus der Wetterküche. Gut, dass uns Alexander, der junge Hüttenwirt, jetzt erst mal „ein Schnapsl“ kredenzt und der Kachelofen in der Gaststu-

Gründungsväter

„Eine fröhliche Gesellschaft“ war es auch, die am 19. August 1882 die kleine Weltreise nach Vent unternommen hatte, „um ihre Schutzhütte am Oetzthaler Urkund zu eröffnen“. Zwar machte die „Ungunst des Himmels“ einen dicken grauen Strich durch all die für den nächsten Tag „projektierten Bergbesteigungen“, wie ein Chronist in der „Augsburger Abendzeitung“ weiter berichtete. Doch dem „frohen Muthe der Breslauer“ konnten Regen und Nebelschleier nichts anhaben. Hatten sie nun doch – endlich! – nach der eigenen Sektion im damals noch Deutschen und Oesterreichischen Al-

penverein auch eine eigene Bleibe. Damit war ihre Hütte schon die fünfte allein in der näheren Umgebung. (Die Frankfurter hatten 1873 mit dem Gepatschhaus im Kaunertal und 1874 mit dem Taschachhaus im Pitztal mächtig vorgelegt, 1875 auch die Dresdner mit ihrer Hütte in den Stubai Alpen.)

Es muss ja eine Art Fieber gewesen sein, das seit Anfang des 19. Jahrhunderts die feinen Leute halb Europas, vor allem aber Adlige und gebildete Städter, in die Berge und auf die Gipfel trieb. Als die närrischsten unter ihnen, die Engländer, 1857 ihrem Spleen in Gestalt des Alpine Club auch noch die höheren Weihen verliehen, griff der Virus schnell um sich. 1862 gründeten drei Jurastudenten in Wien den Oesterreichischen Alpenverein, 1863 folgten der Schweizer Alpenclub und der Club Alpino Italiano, 1869 der Deutsche Alpenverein. Eine Erstbesteigung jagte die nächste, größere Städte, vor allem die entferntesten, wetteiferten alsbald in eigenen Sektionen, bauten Wege und Hütten.

Dieser Eifer infizierte auch jene zwei Breslauer Professoren Dorn und Partsch, die im Sommer 1877 die Weißkugel, den zweithöchsten Gipfel der Ötztaler, bezwungen hatten. Zurück in Schlesien, wurden sie sofort aktiv. Noch im November konstituierten sich die zumeist akademischen Bergfexe von der Oder als Sektion Breslau, sechs Jahre später suchte der besonders rührige damalige Vorsitzende Seuffert im Öztal nach einem Bauplatz, im Juli 1882 kauften die Breslauer an lawinensicherer Stelle am Urkund „18 Klafter Grund zum Bau einer Unterkunftshütte für Touristen“ – und am 20. August wurde sie eingeweiht. Nach heutigen Begriffen eher ein „Hütterl“, ohne Bewirtschaftung, ein karges Nachtlager für gerade mal 15, zur Not für 25 Leute. Aber ideal, um von hier zur Wildspitze aufzusteigen oder eine Gletschertour zu machen.

Kaum hatte man Fuß gefasst, stürmte Professor Seuffert 1883 weiter. Jetzt einen Weg zum Hochjoch! Wieder bekam der Gastwirt Grüner aus Sölden,

der schon den Steig von Vent herauf und die Hütte in Rekordzeit ausgeführt hatte, den Auftrag. Es wurde ein Reinfall. Der bauernschlaue Öztaler wollte, so scheint's, vor allem seinen geringen Verdienst beim Hüttenbau wettmachen, das Projekt blieb stecken. „Mangelhaft traciert und ausgeführt“, tadelte noch 1902 der Erste Vorsitzende Oscar Dyhrenfurth in der Festschrift zum 25-jährigen Bestehen der Sektion. Doch die Idee war gut, und als die Sektion Würzburg auf halber Strecke zum Hochjoch-Hospiz 1901 die Vernagthütte errichtete, bauten die Breslauer den Weg dorthin. Einen Flaniersteig mit Gletscherblick, fast durchweg ebenhin. Er ist längst benannt nach seinem Patron Seuffert – und die reine Wonne für alle „Thalschleicher“ und „Jochbummler“, die schon er seinerzeit in diese herrliche Höhe locken wollte.

Auch vor einem weiteren, erstaunlich weitsichtigen Projekt jener Jahre muss man heute noch den Hut ziehen. 1886 lobte die Sektion Breslau eine „wissenschaftliche alpine Preisaufgabe“ aus. Thema: „Die Vergletscherung der Ostalpen in der Eiszeit“, Preisgeld: 3000 Mark. Ein erklecklicher Batzen, den die damals 270 Mitglieder aufbringen mussten. Und viel Geld, verglichen mit den 5027 Mark und 28 Pfennig, die vier Jahre zuvor die Hütte inklusive Wegebau und Eröffnungsfeier gekostet hatte. Den Wettbewerb dieses frühen Falls von Wissenschafts-Sponsoring gewann ein Professorenteam aus Wien und Bern. Ihre Arbeit würdigte die Festschrift von 1902 als „ein Werk von dauerndem Wert für die ganze Glacial-Forschung“.

Erweiterung und Sanierung

Eigentlich hatte das Alpinabenteuer der Breslauer nur einen Schönheitsfehler: Ihre Hütte war zu klein! Immer wieder. In hundert Jahren wurde sie nicht weniger als sechs Mal erweitert. Bereits 1896 um ein zweistöckiges Querhaus. Eine feine Sache: Nun gab es vier beheizbare Zimmer – und Bewirtschaftung. 1903 wurde eine Abortanlage angebaut, 1913 nach Westen

hin ein vierstöckiger Bettenbau, mit seinen holzgetäfelten Kammern noch original erhalten. Das Drama diesmal: Bald brach der Weltkrieg aus, erst im Sommer 1921 konnte die Hütte wieder öffnen. In den Zwanzigerjahren wurde der Alpinismus vollends zum Volkssport, die Sektion Breslau erreichte 1927 einen Höchststand von 1273 Mitgliedern, und 1929 stockte sie die Schlafplätze ihrer Hütte um weitere 20 auf. Allein in diesem Jahr wurden 4161 Übernachtungen gezählt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte die Hütte einen ähnlichen Ansturm, als 1969 der Doppelsessellift



von Vent nach Stablein in Betrieb ging: 5236 Übernachtungen! Um da mitzuhalten, sanierte man von 1971 an so ziemlich alles, was es zu sanieren gab. Als es dann 1977 das 100-jährige Jubiläum der Sektion zu feiern galt, standen Kosten auf der Uhr wie noch nie zuvor: eine halbe Million Mark. Aber eben auch Besucherzahlen in einer Höhe wie seither nie wieder: 7770 Übernachtungen!

Die sechste und (bislang) letzte Erweiterung kam da schon eher einer wohlüberlegten Abrundung eines stattlichen Anwesens gleich. 1997 wurde für Skitourengeher ein neues Winterhaus gebaut sowie die Liftstation der Materialeilbahn erneuert. Im Jahr darauf erhielt das Haupthaus ein neues Dachgeschoss, die Gaststube einen Kachelofen – und der holzgetäfelte Anbau zwei Räume von symbolhafter Bedeutung: die „Schlesierstube“ und das „Schwabentüble“. Sie stehen für die letztlich doch glücklich überwundenen leidvollen Kapitel, die es in den Annalen dieser 125-jährigen Erfolgsgeschichte freilich auch gibt.

Die Nazizeit war an der Breslauer Hütte zwar noch glimpflich vorbeigegangen, doch nach dem Krieg wurde die Hütte, wie alle anderen auch, von

den Siegermächten beschlagnahmt. Regelrecht existenzbedrohend für die Sektion Breslau war indes, dass so gut wie alle Mitglieder aus dem Polen zugefallenen Schlesien in den Westen geflohen, vertrieben oder in alle Winde zerstreut worden waren.

Es dauerte Jahre, bis sich – vor allem in der Stuttgarter Gegend – wieder ein Fähnlein Schlesier zusammenfand. Am 23. August 1955 kam es dann zum wohl bewegendsten Treffen, das die Breslauer Hütte je gesehen haben dürfte: Auf ihrem „letzten Stück schlesischer Heimat“ am Öztaler Urkund erklärten sich acht Bergfreunde zur Mitgliederversammlung und wählten satzungsgemäß den Vorstand. Wenig später, 1956, wurde die Sektion Breslau beim Amtsgericht Ludwigsburg als Verein eingetragen. Viel später, 1972, konnte sie endlich ihre seit dem Krieg von Österreich bzw. dem DAV München treuhänderisch verwaltete Hütte wieder zurückerwerben. Und als sie 1990, in einem politisch völlig veränderten Mitteleuropa, ihren Sitz schließlich nach Stuttgart-Bad Cannstatt verlegte, war aus dem einst schlesischen ein nun doch weitgehend schwäbischer Wanderverein geworden.

Auf zum Jubiläumsputz

Wie sehr, das ist gar nicht zu überhören, als am Tag nach unserer Ankunft der angekündigte Trupp für den „Arbeitseinsatz 2007“ eintrifft. Schwäbische Scherzworte fliegen hin und her, haufenweise Material und Werkzeug wird entladen. Kurt Mächtle, der Erste Vorsitzende, ein bedächtiger Mann mit dichtem weißen Haarschopf, steht zufrieden lächelnd mittendrin. „Andere“, sagt er, „haben Probleme, überhaupt Freiwillige aufzutreiben. Wir nicht.“

Er weiß, wovon er spricht: 25 Jahre lang hat er hier mit Weitblick und Augenmaß als Hüttenwart gezeigt, wie's nach vorne geht und nach oben. Heute hat die Sektion Breslau wieder knapp 1000 Mitglieder, und sie kommen von überallher in Deutschland, ja sogar aus Polen. Aber diese zwanzig da, das sind lauter hüttenerprobte Handwerker,

größtenteils aus Schwaben. Sie werden nun eine Woche lang für Kost und Logis den Jubiläumsputz besorgen, „am schönsten Arbeitsplatz der Welt“.

Foto: Kurt Mächtle

Aber schaffe schaffte ist morgen. Jetzt gibt es zuerst „ein Schnapsl“. Dann Knödelsuppe. Dann Hüttennudeln und Roten. Dazu Klaus Küchenhoffs köstliche Erzählungen. Steirische Ziehorgelmusik von rechts und eine ungarische Bergsteigerfeier aus der Tiefe des Raumes. Die Bude summt und brummt wie ein Bienenstock, dabei hat die Ausflugssaison noch gar nicht richtig begonnen. Also „ein Schnapsl“ noch, aber ein letztes.

Fehlte zu meinem Glück nur noch der Ortler. Einmal und noch einmal hatte mir Hüttenwirt Alexander durch ein Fenster der Gaststube gezeigt, wo ich hinschauen müsse. Vergebens: „Zu schlechte Sicht!“ Über Nacht klarte es dann auf, und als in aller Herrgottsfrüh eine erste Seilschaft aufbrach und die Breslauer Hütte aus ihrem Schlaf weckte, strahlten die Berge wie die Schneekönige in meine Kammer. Da wusste ich: Jetzt sieht man ihn!

Genau in der Lücke, die das Hochjoch in die Kette der Ötztaler Alpen schneidet, leuchtet wie ein gemaltes Glanzlicht sein weißer Buckel. Südtirols höchster Gipfel, 3905 Meter hoch, der erhabenste Fluchtpunkt, den das Auge hier oben finden kann. Anächtig standen wir auf der Terrasse. „50 Kilometer Luftlinie“, sagte Kurt Mächtle in die rauschende Stille. Hier, das muss die Professoren aus Breslau vor 125 Jahren sofort begeistert haben, hier bauen wir die Hütte!

Ich nehme an diesem septemberblauen Junimorgen meinen Rucksack und gehe wieder los. Die große Ehrenrunde hinunter nach Vent. Auf dem Seuffertweg, den Ortler im Blick, die Wildspitze zur Rechten, das Wilde Mannle im Rücken. Nicht zurückschauen! Zurückkehren, sage ich mir, und muss kein bisschen überlegen. <

Dr. Erwin Brunner, gebürtiger Südtiroler, lebt in Hamburg und arbeitet dort als stellvertretender Chefredakteur der Zeitschrift „National Geographic Deutschland“.

Über der Breslauer Hütte lockt der Gipfel der Wildspitze.



info: Breslauer Hütte (2844 m)

Geöffnet:	Ende Juni bis Ende September (bei gutem Wetter bis inklusive 3. Oktober); das Winterhaus ist ganzjährig geöffnet
Übernachtung:	62 Betten, 120 Matratzenlager (davon 22 Lager im Winterhaus)
Hüttenwirt:	Christian und Alexander Scheiber, Venterstr. 40, A-6458 Vent, Tel.: 0043/(0)5254/81 53, Fax: 0043/(0)5254/8 15 34, E-Mail: venter-kaufhaeusl@aon.at , www.venter.at ; Breslauer Hütte, Tel. und Fax: 00 43/(0) 52 54/81 56; E-Mail: breslauer.huette@aon.at

Standort

Oberhalb des Bergsteigerdorfs Vent (1896 m) auf 2844 Meter Höhe am Fuß der Wildspitze (3772 m).

Anfahrt und Zugang

Anfahrt mit der Bahn bis Ötztal Bahnhof, weiter mit dem Bus nach Sölden über Zwiesselstein nach Vent. Anfahrt mit dem Pkw von Norden über Inntal und Ötztal nach Vent bzw. zu den Rofenhöfen; von Süden über Timmelsjoch und Ötztal. Zugang von Vent (1896 m) oder Rofen (2014 m) in 3 Std.; bei Benutzung des Sesselliftes von Vent über Stablein in 1,5 Std.

Übergänge

Auf dem Seuffertweg (Nr. 919), einem herrlichen Panoramaweg, in 3 Std. zur Vernaghthütte (2755 m) bzw. in 4 Std. weiter zum Hochjochhospiz (2423 m). Leichte Gletschertouren führen über das Mitterkarjoch (3468 m) zum Taschachhaus (2433 m) bzw. Mittelbergjoch (3166 m) zur Braunschweiger Hütte (2759 m).

Gipfel

Wildspitze (3772 m) über Mitterkarjoch, 3,5 bis 4 Std.; Vorderer Brochkogel (3565 m), 3,5 Std.; Ötztaler Urkund (3556 m), 3 Std.; Urkundholm (3140 m), 1 Std.; Wildes Mannle (3023 m), 1, 5 Std.

Tourismusverband

ÖtztalTourismus, Außenstelle Vent, Tel.: 0043/(0)5254/81 93, E-Mail: info@vent.at, www.vent.at

Literatur und Karten

- ▷ Rother Wanderführer 221104 Ötztal
- ▷ Alpenvereinskarte 1:25.000 Nr. 30/6 Ötztaler Alpen - Wildspitze
- ▷ Kompass-Karte 1:50.000 Nr. 43 Ötztaler Alpen
- ▷ freytag & berndt 1:50.000 WK 251 Ötztal, Pitztal - Kaunertal - Wildspitze